

Die Geschichte eines Scheiterns

VON MICHAEL MEYER

**KÜHLUNGSBORN/OLDENBURG.** Villa Baltic Kühlungsborn. 1910 für den Justizrat Wilhelm Hausmann erbaut. Prunkvilla im Neobarock. Seit der Wende verfällt das Anwesen an der Promenade des Ostseebads. Die 1972 erbaute Schwimmhalle wurde 2017 abgerissen.

Nicht nur ein historisch wertvolles Gebäude. Ein Lost Place mit lokal emotionaler Aufladung. Jeder, der zu DDR-Zeiten in Kühlungsborn aufgewachsen ist, hat seine persönlichen Momente mit dieser Villa – hat dort als Kind schwimmen gelernt oder in der Disco zum ersten Mal geknutscht.

Die Villa Baltic gehört seit 2019 den Brüdern Jan (47) und Berend (44) Aschenbeck aus Oldenburg. Die Projektentwickler hatten Großes vor. Wollten im Denkmalbestand sanieren, eine wirtschaftlich realistische Nutzung entwickeln. Die Menschen in Kühlungsborn mit auf die Reise nehmen. Und sie schlugen 17 verschiedene Nutzungsideen vor. Die Stadt entschied sich 2021 für die Variante mit Hotel.

Nun ist ihr Engagement Geschichte. Nicht freiwillig, sondern wegen der Verhältnisse in Kühlungsborn – sagen sie. Jan Aschenbeck: „Was man als Unternehmer vor Ort bei der Entwicklung eines Projekts benötigt, ist kommunalpolitische Verlässlichkeit. Die gibt es in Kühlungsborn nicht. Die sieben Jahre waren über weite Strecken ein Trauerspiel, mit enormem Aufwand.“

Permanent wechselnde Mehrheiten und immer wieder Uneinigkeit im Stadtrat. Ablehnung, ohne dass die Investoren verstanden haben, warum. Transparente Entscheidungen, die auch im Stadtrat abgesegnet und dann ohne große Begründungen wieder kassiert wurden. Warum keiner der 17 Vorschläge der Aschenbecks angenommen wurde, weiß im Moment eigentlich niemand mehr. Die Investoren selbst nicht, die zum Teil zerstrittenen Stadtvertreter und auch die Bürgermeisterin nicht.

Die Stadt hat beschlossen, die Villa zurückzukaufen. Der Beschluss liegt der OZ vor. Der Kaufpreis in Millionenhöhe soll sich nach der Bodenrichtwertsteigerung und einem Verkehrswertgutachten richten, das ermittelt wird.

Doch wie kam es zu diesem Scheitern eines Vorzeigobjekts? Zu DDR-Zeiten war die Villa für die Öffentlichkeit zugänglich. Seit der Wende verfällt sie. Über 30 Jahre lang kein tragfähiges Konzept.

Die Brüder kauften die Ruine für zwei Millionen Euro und versuchten, im Einklang mit der Stadt ein Konzept zu entwickeln. Ihr Motiv: persönliche Erinnerungen. Jan Aschenbeck sagt: „Vaddern hat uns



Die Villa Baltic an der Promenade im Ostseebad Kühlungsborn, 1910 erbaut und 2019 von den Oldenburger Projektentwicklern Jan und Berend Aschenbeck für zwei Millionen Euro gekauft.

FOTOS: CORA MEYER (2), FRANK SÖLLNER



Die Villa ist der Schlüssel für die Entwicklung des Ortsteils.

**Olivia Arndt (46/ Kühlungsborner Liste)** Bürgermeisterin des Ostseebades Kühlungsborn

mitgenommen nach der Wende. Da waren wir zehn, elf und durften mit in die Disco, haben die roten Samtvorhänge bestaunt. Im Urlaub haben wir jahrelang den Verfall betrachtet. Als die Villa zum Verkauf stand, haben wir gesagt: ‚Das machen wir. Das können wir.‘ Die Stadt gab grünes Licht.“

Heute sagt der Oldenburger: „Uns war klar, dass das kein Renditeobjekt wird. Die Villa ist vom Rest unseres Unternehmens getrennt, gehört der A&A Baltic GmbH & Co. KG. Das ist ein Familienzweig, der sich mit Objekten beschäftigt, die weniger Rendite abwerfen, aber sich so entwickeln sollen, dass Menschen dort gern hingehen und leben. Kleine Diamanten. Wir haben immer gesagt, dass wir uns auch für Immobilien engagieren, die nicht nur Gewinn machen. Gewinn ist nicht unsere einzige Währung. Aber wir können rechnen. Das ist unsere DNA. Wir wussten, dass es nur mit den Menschen vor Ort geht.“

Sie organisierten Bürgerbeteiligung, Ideenwettbewerb,



Jan (47/r.) und Berend (44) Aschenbeck aus Oldenburg wollten den Ortsteil Kühlungsborn West städtebaulich mit Luxushotel, Baltic Arkaden und öffentlich zugänglichen Nutzungskonzepten, wie Gastronomie, Heimatmuseum und Lesehalle mit Stadtbibliothek in der Villa, sanieren und entwickeln.

FOTO: ASCHENBECK UND ASCHENBECK

Workshops, Einwohnerfragestunden und überstanden einen Bürgerentscheid. Es gab ein Schülerprojekt zur Villa des Gymnasiums Rövershagen und die Forschungsarbeit einer Historikerin der Uni Potsdam zum Thema „Jüdisches Leben in Kühlungsborn“.

Sie holten den Denkmalschutz vor Ort und die Landesdenkmalpflege ins Boot. 2022 wurden über das Fördergebiet „Baltic“ sechs Millionen Euro von Land und Bund in Aussicht gestellt. 2023 gab es einen bundesweit ausgeschriebenen Architektenwettbewerb.

Der Plan war es, die Villa öffentlich zu machen und Wünsche, wie Lesehalle, Restaurant oder Café zu realisieren. Der Wiederaufbau des Schwimmbads, des Casinos oder der Konzerthalle, wie von Einwohnern gewünscht, war nicht genehmigungsfähig.

Finanziert werden sollte das Mammutprojekt mit dem Neubau eines Hotels samt Baltic Arkaden zum Shoppen und Flanieren seitlich der Villa. Einen Hotelbetreiber aus dem Raum Rostock mit Erfahrung hatten Aschenbecks bereits kontaktiert. Inklusive städtebaulicher Entwicklung von Kühlungsborn West, die die Stadt hätte zahlen sollen. Für dieses Konzept entschied sich die Stadt nach einem Workshop. Per Beschluss 2021.

Heute sagt Aschenbeck: „Wir hatten in sieben Jahren 35 Ratsbeschlüsse zur Villa – davon 33 positiv beschieden. Das ist doch Irrsinn. Es gab Stadtvertreter, die nie mit uns gesprochen oder gesagt haben, wie sie abstimmen. Ich weiß bis

heute nicht, wo die rote Linie für Kühlungsborner Liste, UWG, Initiative Zukunft war und was sie wollen.“

Für die Brüder unverständlich: „Wir haben von Hamburg bis Oldenburg Projekte entwickelt. Unseren Firmensitz im Denkmalschutz saniert.“ Die Aschenbeck Projektentwicklung baue an 17 Projekten. Fünf in Fertigstellung, drei in Akquise, der Rest im Hochbau.

Jan Aschenbeck: „Wir haben hochwertige Hotels, Wohnhäuser, Mischbebauung mit Eigentums- und Mietwohnungen, Büros und Seniorenstift gebaut und Denkmäler saniert. Alle Projekte wurden realisiert. Dort leben und arbeiten Menschen gern. Wir sind in Niedersachsen anerkannt. Und in Kühlungsborn werden wir behandelt wie Hochstapler. Da denkt man, ich zaubere noch einen Trick aus dem Hut.“

Nachdem die Stadtversammlung den Beschluss zur Umsetzung der Pläne abgelehnt hatte, schrieb Aschenbeck 2025 an Stadt und Bürgermeisterin Olivia Arndt (Küh-

lungsborner Liste), dass die Mehrheit der Stadtvertreter das für die Villa vereinbarte „Retzungspaket zwischen Bund, Land, Verwaltung und uns nicht teilt“.

Und kommt zu dem Ergebnis: „Wir müssen davon ausgehen, dass der Erhalt der Villa Baltic – auch wenn es öffentlich anders dargestellt wird – nicht wirklich gewollt ist.“

Dank der Förderkulisse, die es ohne Aschenbecks nicht gäbe, möchte Bürgermeisterin Arndt die Villa mit dem Konzept „Baltic Quartier“ nun selbst entwickeln. Mit Heimatmuseum, Gastronomie, Veranstaltungshalle, Parkhaus, Standesamt, Räume für repräsentative Zwecke, Stadtrat, Kultur, Verwaltung, Seminaren, Kongressen.

Sie sagt: „Wir haben eine breite Mehrheit in der Stadtvertretung. Stadt und Eigentümer der Villa sind sich einig, zielführend Verhandlungen für den Verkauf fortzusetzen.“

Die Beschlüsse zum Aschenbeck-Projekt wurden 2026 durch die Stadt kassiert. Das Scheitern sieht sie darin, dass „es nie ein alternatives Konzept aus der Stadt heraus“ gegeben habe. Arndt sagt: „Man hat sich nur auf die Variante Hotel als Anbau mit Baltic Arkaden konzentriert. Jetzt gibt es ein Alternativkonzept mit Städtebauförderung. Wir haben die komplett öffentliche Lösung, so dass die Kühlungsborner ihre Villa zurückerbekommen. Die Villa ist der Schlüssel für die Entwicklung des Ortsteils.“

Dazu mache die Stadt sich Gedanken über die Finanzierung über Fördermittel in Höhe von 20 Millionen Euro aus der Städtebauförderung – die Olivia Arndt übrigens unter Aschenbecks angezweifelt hat. Und über öffentliches Crowdfunding. Darin sieht die Bürgermeisterin die Zukunft der Villa Baltic.



Die Glaskuppel in der repräsentativen Eingangshalle der Villa Baltic ist zum Teil kaputt. Es regnet rein.

FOTO: ASCHENBECK UND ASCHENBECK



So sieht es zurzeit im Inneren der ruinösen Villa Baltic in Kühlungsborn aus.

Konzert im Mau-Club: OZ verlost Tickets für Tarja Turunen

**ROSTOCK.** Die Finnin Tarja Turunen geht auf Tour und macht am 2. Oktober im Rostocker Mau-Club halt. Von 19 Uhr an steht die 49-Jährige auf der Bühne, die Mitglied in der Band Nightwish war. Seit 21 Jahren verfolgt sie nur noch eine Solokarriere. Wer die Frau, die Crossover aus Metal und Klassik anbietet, live sehen möchte, hat die Möglichkeit, Karten fürs Konzert zu gewinnen. Die OZ verlost 3 x 2 Tickets. Alles, was Sie tun müssen, ist, sich zu registrieren. Teilnahmeabschluss ist der 30. September, 12 Uhr.



QR-Code scannen oder ostseezeitung.de/oz-aktionen

OZG

COMIC CORNER

Blutige Macht

Diesen Comic kennen wir bereits aus der dreibändigen Originalausgabe bei der Edition 52 (2003–2008); 2013 erschien eine Gesamtausgabe bei Carlsen. Die Graphic Novel dient der Streaming-Serie „City of Blood“ (Disney+) als Vorbild, weshalb die Gesamtausgabe nun von Carlsen neu veröffentlicht wurde.

„Berlinoir“ spielt in einer dunklen Alternativwelt, in der Berlin von Vampiren beherrscht wird. Die teils Jahrhunderte alten Untoten kontrollieren die Bevölkerung durch ein totalitäres Regime. Als Preis für die relative Stabilität muss die Bevölkerung in „Fabriken“ Blut für die

Ober-schicht spenden. Es gibt eine Widerstandsbe-wegung, die Vampire bei Attenta-ten beseitigt, und verschiedene Fraktio-nen unter den Herr-schenden



Meißner, Kleist: Berlinoir. 176 Seiten, 30 Euro

QUELLE: VERLAG

eigenen Inter-essens. Autor Tobias O. Meißner verzichtet auf klas-sische Gut-Böse-Schemata und stellt eher den Totalita-rismus in verschiedenen Facetten ins Zentrum. Seine Figuren sind nicht nur Monster, sondern auch Stra-gegen, die glauben, der rich-tigen Sache zu dienen.

Der Comic greift dabei auf Versatzstücke aus Wei-marer Republik und Natio-nalsozialismus zurück. Mit der späteren Spaltung in Nord- und Südberlinoir kommen zudem DDR, Mau-er, Schießbefehl und Wie-dervereinigung als histori-sche Bezugspunkte hinzu.

Die Bildsprache von Reinhard Kleist lehnt sich mit harten Kanten und viel Zwielicht an den Expressio-nismus der 1920er Jahre an. Ein Comic, der unter die Haut geht. Michael Klamp

Kommentare

Scheitern aus Angst und Neid



VON MICHAEL MEYER

Es gibt psychologische Wahrheiten. Eine davon: Angst ist ein schlechter Berater. Ebenso wie Neid. Die Angst als Antrieb sieht man am Erstarken der AfD. Die Angst, etwas zu verlieren, zu klein zu sein, die Angst vor dem Fremden. In Berlin kann man bei den Linken exemplarisch den Antrieb Neid beobachten. Beides ziemlich armselig. In Kühlungsborn kam bei- des zusammen. Da gibt es eine ruinöse Villa, die als Schmuckstück im Herzen des Ostseebades Magnet sein könnte. Das wünschen sich alle. Dann kommt ein – Achtung, böses Wort – Investor. Das ist einer jener Menschen,

denen man gern mit Misstrauen begegnet, weil sie bereit sind, etwas zu verändern, Geld, Kompetenz und zuweilen Visionen mitbringen. Der Investor war bereit, in Abstimmung mit Anwohnern, Stadt und Denkmalpflege die Villa Baltic zu retten und zu einem Ort zu entwickeln, den Menschen gern aufsuchen. Es musste aber eine Gegenfinanzierung her. Also Rendite. Sein Problem: Er stammt nicht aus Kühlungsborn und ist Wessi. Jetzt ist das Projekt vom Tisch und die Stadt hat vage Ideen. Villa Baltic – eine Geschichte des Scheiterns. Das hat Kühlungsborn aber nicht exklusiv, es ist die Blaupause, was passieren kann, wenn Kommunalvertretungen für ideologische Motive und partikuläre Interessen missbraucht werden. Totale Blockade. Kommunale Verlässlichkeit bröckelt. Investoren werden vertrieben. Stillstand aus Angst und Neid!



Leserfoto

Septembersonne über pferdekoppel

Auch diese Pferde genießen im September die spätsommerliche Sonne, so hat es OZ-Leserin Cornelia Siewert auf einer pferdekoppel im Land beobachtet können. Die Freude auf den Herbst ist bei den Tieren allerdings auch ausgeprägt. Schließlich fühlen sich Pferde zwischen minus 7 und plus 25

Grad Celsius am wohlsten. Bei zu hohen Wärmegraden können sie nämlich – wie wir Menschen – einen Sonnenstich bekommen, einen Hitzschlag erleiden oder haben bei schwülem Wetter gar mit Kreislaufproblemen zu kämpfen.

Foto: © ORNELIA SIEWERT

Kleine Bäckereien entlasten



VON TOMJA KOB GRAFE

Wenn Jens Mühlau nachts den Ofen anheizt, schläft Rostock. Seit Jahrzehnten ist die Grubenbäckerei sein Leben. Wer sie weiterführen könnte, ist offen. Der Chef glaubt kaum noch an ihre Zukunft: Die letzte Bewerbung sei knapp zehn Jahre her. Seine Geschichte steht für ein Handwerk unter Druck: steigende Kosten, Konkurrenz durch Discounter, fehlender Nachwuchs. Bei Mühlau kommen zwei Herzinfarkte und durchschnittlich vier Stunden Schlaf hinzu. Ein Alltag, den die wenigsten übernehmen möchten. Jungen Menschen deshalb mangelnde Einsatzbe-

reitschaft vorzuwerfen, wäre unfair. Wer Zeit für Familie und ausreichend Schlaf will, ist nicht bequem. Ein Beruf muss ein vernünftiges Leben ermöglichen. Liebe zum Handwerk darf nicht bedeuten, ständig über die eigenen Grenzen zu gehen. Mühlau's Einsatz verdient Anerkennung, seine Überlastung darf kein Vorbild sein. Die Politik muss Bedingungen schaffen, unter denen kleine Bäckereien ihre Kosten stemmen und verlässlich planen können – von Strom und Gas bis zu Mehl und Butter. Es geht nicht darum, unrentable Betriebe dauerhaft zu finanzieren. Es geht um faire Löhne und vertragliche Arbeitszeiten. Wer das Bäckerhandwerk erhalten will, muss dafür sorgen, dass Menschen davon leben können. Sonst verschwinden mit den Betrieben auch Wissen und Können, was sich nicht wieder aufbauen lässt.

Lesermeinung

Olympia-Segeln in Rostock: Job-Motor oder Kostenfalle?

München geht mit Kiel ins Rennen, Köln mit Rostock-Warnemünde / Entscheidung am Samstag

VON JULIANE LANGE

ROSTOCK. Nachdem Berlin seine Bewerbung überraschend zurückgezogen hat, bleiben nur noch München und die Region Rhein-Ruhr als Kandidaten für die Austragung der Olympischen Spiele 2036, 2040 oder 2044. An diesem Samstag entscheidet der Deutsche Olympische Sportbund darüber, wer für eine deutsche Olympia-Bewerbung antritt. Die Entscheidung wird auch in Rostock und Kiel mit Spannung erwartet. Denn beide Städte wollen im Fall von Olympischen Spielen in Deutschland die Segel-Wettbewerbe ausrichten. Als Kernstadt der Rhein-Ruhr-Bewerbung hat sich Köln für Rostock als Segelrevier ausgesprochen. Münchens Segelfavorit an der Ostsee ist Kiel. Die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt war bereits 1972 Außenstandort der Münchner Spiele.

Torsten Haverland, Geschäftsführer des Landessportbunds MV, betonte er im Gespräch mit der OZ: „Wenn es um das Segelrevier geht, kann die Wahl nur auf Rostock-Warnemünde fallen. Etwas Besseres gibt es in Deutschland nicht.“ Michael Danders steht den Bewerbungen grundsätzlich skeptisch gegenüber: „Die Investitionen in die Infrastruktur sorgen im Ertrag für den Veranstaltungsort bestenfalls für ein

Nullsummenspiel, eher für ein Kassen-Minus.“ Anderer Auffassung ist Martin Heimann: „Olympia ist ein Jobmotor für die beteiligten Städte. Es entstünden neue Firmen mit hunderten neuen Stellen. Vom Spirit ganz zu schweigen. Ich hoffe, Köln und Rostock machen das Rennen.“ Auch Ralf Köhne spricht sich für NRW und Rostock als Segelrevier aus: „In Köln und Umgebung sind viele Wettkampfstät-

ten vorhanden. Zudem steht die Bevölkerung der Bewerbung positiv gegenüber.“ Was brächten „Olympische Spiele in Deutschland, wenn kein Gast und kein Sportler problemlos zu den Sportstätten gelangt?“, fragt Thomas Samse mit Blick auf eine mangelhafte Infrastruktur kritisch nach. Den „Pessimisten“ ruft Toms Flat zu: „Olympia kann weit mehr sein als zwei Wochen Sport. Es geht um Investitionen, Bewegung an Schulen, neue Infrastruktur und ein Signal: Deutschland traut sich wieder große Projekte zu.“ Spiele ja, doch gehören sie reformiert, fordert Thorsten Gröhn. „Diese aufgeblähten Wettbewerbe sind für kaum eine Nation zu stemmen. Insbesondere auf Nachhaltigkeit und Nachnutzung muss im Fall eines Zuschlags mehr Wert gelegt werden“, verlangt der Leser. Segelwettbewerbe in Warnemünde: Aus Sicht von Gerhard Häusler „wäre das toll für MV“.



NRW setzt bei seiner Olympia-Bewerbung auf Rostock-Warnemünde als Segel-Standort. Vom Landessportbund MV heißt es mit Blick auf das Segelrevier: „Etwas Besseres gibt es in Deutschland nicht.“

Foto: © Saša Klahn/Dpa

Leserbriefe

Kritik an EU-Verbot für Regionalsiegel

Zu: „Weil Wurst nicht an Bäumen wächst: EU verbietet Siegel für MV-Lebensmittel / Erst vor drei Jahren führte das Land das Regionalsiegel „Natürlich aus MV“ ein. Jetzt muss es verschwinden, Hunderttausende Verpackungen landen damit im Müll. Schuld ist eine neue Richtlinie der EU. Das Land will helfen. Bürokratischer Irrsinn oder Verbraucherschutz?“ (OZ vom 24. September): Haben wir in Europa keine anderen Probleme? Das Regionalsiegel „Natürlich aus MV“ ist nicht nur Werbung für Lebensmittel aus Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch ein Lebensgefühl und ein Ausdruck von

Stolz auf unsere Heimat. Fleißige Menschen stellen mit viel Engagement und trotz aller Probleme schmackhafte Lebensmittel her und produzieren keine anonymen essbaren Produkte. Das will die EU nun verbieten. Enttäuschend ist hier die Reaktion von Patrick Dahle- mann, Chef der Staatskanzlei, der scheinbar den Unternehmen helfen will, aber gleichzeitig dieses EU-Verbot für richtig hält. Das Richtige wäre aus meiner Sicht, dieses Verbot zu ignorieren und für unwirksam zu erklären. Die EU ist zwingend zu reformieren. Seit circa zwei Jahren wird für Un Sinn Steuergeld verschwendet. Kein Wunder, wenn wir dann kein Geld für

Schulen oder Gesundheit haben. Raimund Kraft, Zierow

Unmut über mögliche Widersprüche

Zu: „Wieder Hoffnung für Straßenbahn zum Neuen Friedhof / Am 26. Oktober soll der Abriss der Brücke Rennbahnallee beginnen / Widersprüche könnten das Vorhaben ausbremsen“ (OZ vom 17. September) Wie viele Widersprüche will man noch zulassen? Es ist ein beschlossenes Bauprojekt. Punkt! Kein Wunder, dass in Deutschland nichts vorangeht, weil jeder etwas zu meckern hat. Ich hoffe, die Widersprüche werden abgelehnt und es kann

begonnen werden zu bauen. Wolfgang Broß, Kritzmow

Reformen, auch wenn sie wehtun

Zu: „SPD-Vize Alexander Schweitzer fordert Korrektur der Reformen“ (OZ vom 24. September) Also gar keine Reformen, weil es immer Betroffene gibt? Dann wären es keine Reformen, sondern Wahlgeschenke. Peter Fischer, ohne Ortsangabe

OSTSEE ZEITUNG

Redaktion  
Chefredakteur: andreas Ebel  
Stellvertretende Chefredakteure: carla Quick, alexander Müller  
Digital-Chef und Mitglied der Chefredaktion: Robert Berlin  
Chefs vom Dienst: Michaela Büchner, Simone Hamann, ann-christin Schneider, Jan-peter Schröder  
Chefreporter: Sönke Fröbe, alexander Loew, andreas Meyer, Michael Meyer, Gerald Kleine Wördemann (Schwerin), anja Levien (Schwerin)  
Verantwortliche Redakteure: Kay Steinke (Mecklenburg-Vorpommern, Wirtschaft, Magazine, Kultur), christian Lüsich (Sport)  
Die OSTSEE-ZEITUNG ist partner im RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND).  
Chefredaktion: Sven Oliver Clausen, Eva Quadbeck stellv. Chefredakteur: Lutz Knappmann, Jonathan Sachse  
Mitglieder der Chefredaktion: Birgit Dralle-Bürgel, Stefanie Gollasch

Verlag  
Geschäftsführer: Kathrin Schultka, Bernd Hellermann  
Vertrieb und Marketing: Kathrin Schultka  
Fragen zum Inhalt? Telefon: 0381/365-0 E-Mail: redaktion@ostsee-zeitung.de Internet: www.ostsee-zeitung.de www.facebook.com/Ostseezeitung  
Fragen rund ums Abo und die Zustellung? Telefon: 0381/38303015 E-Mail: kundenservice@ostsee-zeitung.de  
Fragen rund um Anzeigen und Prospektbeilagen? Telefon: 0381/365-0 E-Mail: anzeigen@ostsee-zeitung.de  
Verlag  
Ostsee-Zeitung GmbH & Co. KG Richard-Wagner-Straße 1a, 18055 Rostock oder postfachnummer: 10 1181, 18002 Rostock

Die Redaktion kann KI zur Unterstützung ihrer Arbeit einsetzen, bleibt aber selbstverständlich vollumfänglich für die Qualität und Korrektheit sämtlicher Inhalte alleine verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos keine Haftung. Leserbriefe geben lediglich die Meinung der Einsender wieder. Kürzungen sind vorbehalten. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche. Abonnements können täglich mit einer Monatsfrist gekündigt werden.



Monatlicher Abo-Preis: 58,90 € (inkl. Zustellgebühr und MwSt. bei postversand zzgl. 7,10 €), E-Paper: 45,90 €, OZ-plus 11,99 € Gültige Anzeigenpreisliste vom 1. Januar 2026.